4358 08.11.1930 Sa

A/ Erinnerungen an die Enthüllung des Denkmals Wilhelms II.

FEVR. 30

Ubreißkalender

Unsere Zeitung enthält eine Rubrik, auf die ich mich jeden Morgen freue: die Erinnerungsdaten der Luxemburger National- und Lokalgeschichte. Diese Rubrik ist wie ein Schaufenster, in dem ein rühriger Geschäftsmann jeden Tag aus seinem reichen Bestand neue Artikel auslegt. Die Kunden bekommen den Eindruck, daß er ein sehr reichhaltiges Lager haben muß. Wirklich, dies tägliche Herausstellen geschichtlicher Daten ist eine beständige Auflockerung eines Wissens, das ohne Anregung nur allzuleicht zusammensackt und verrottet. Wir sind — und unsere Leser sind es zweifellos auch — unserm Mitarbeiter für seine treuen Beiträge dankbar und hoffen, daß sie noch so bald nicht zu fließen aufhören werden.

Dieser Tage, muß ich gestehen, lag ich auf der Lauer, um zu sehen, ob er ein Ereignis nicht übersehen würde, an das sich viele ältere Luxemburger sicher noch erinnern: die Enthüllung des Denkmals Wilhelms II. auf dem „Knodler".

Und richtig! Da war er schon. Am 5. November. „1884, Enthüllung des Denkmals Wilhelm II. auf dem Wilhelmsplatz."

Sechsundvierzig Jahre! Vieles ist verblaßt. Aber allerlei Einzelheiten ragen aus dem Toten Meer der Vergessenheit, wie Inselchen und kleine Berggipfel. Viel besagen tun sie nicht. Nicht ihrer Bedeutung wegen haften sie in der Erinnerung, sondern wohl weil sie sich grade während eines empfangsfreudigen Moments dem Gehirn einprägten. Ich weiß noch, wie sie Stück um Stück der Bronzefigur auf den Sockel hißten; wie sich die Kunstbonzen darüber aufregten, daß der Denkmalsockel, sagten sie, einem Schornstein glich; daß die Gebärde des Hutausstreckens gegen die Regeln verstieß, die Lessing im Laokoon aufgestellt hat usw. Aber am tiefsten prägte es sich mir ein, daß einer von den belgischen Arbeitern, die mit dem Granit für den Sockel herübergekommen waren, sich ein luxemburger Mädchen als Schatz eingetan hatte und sein Wigwam dauernd hier aufschlug.

Ich sehe auch noch deutlich den König auf der Tribüne, die mit dem Rücken gegen die Interbank, heute Simonis-Lassner errichtet war, die Rede des Kammerpräsidenten Lessel anhören, und höre ihn dann mit einer schallenden Kommandostimme, bei der alles in der Runde erschrocken auffährt, seine kurze Antwort herausschmettern. Jean Neumann, unser französischer Lehrer, hatte die Kantate gedichtet, aus der Jahrzehnte lang nachher der Vers « Salut, auguste image ! » als freundschaftliche Begrüßungsformel im Gebrauch blieb. Lorenz Menager hatte sie komponiert. Und bei den Worten: « Guillaume avec ses fiers Bataves s'élance à l'ennemi » setzte die Weise des „Wilhelmus" ein und alles horchte auf. Als die Kantate fertig war, mußte der Dichter angenommen haben, er werde jetzt dem König vorgestellt, denn wie über Leichen brach er durch die Reihen der kleinen Schulmädchen, die um das Denkmal aufgestellt waren. Dergleichen bleibt einem sitzen.

Das Denkmal kann sich wirklich sehen lassen, zumal neben all dem Kitsch, den in den Nachbarländern die Nachfrage nach Kriegerdenkmälern zutage gefördert hat.

Die Figur des Königs ist von Constantin Mercié in Paris nach einem Reiteroffizier modelliert, der wegen seiner strammen Schenkel und seines prallen Sitzes im Sattel bekannt war. Am Pferd soll Petre aus Nancy mitgearbeitet haben, dessen Spezialität Tiere waren, obgleich von ihm auch die Statue der Prinzessin Amalie (Schwaarz Muttergottes) im Park stammt.

Auf dem Sockel wird zur Nordseite das Löwenwappen von zwei Löwen festgehalten, auf der Südseite von zwei jungen, gutgewachsenen Mädchen, von denen die eine die Industrie, die andere den Weinbau versinnbildlicht. Recht so! Wer arbeitet, soll auch trinken. Zu dem Weinbau-Mädchen hat eine junge Luxemburgerin, die damals in Paris viel Succeß hatte, Modell gestanden. In einen ähnlichen Zusammenhang hat man bekanntlich seinerzeit auch die „Gölle Fra" gebracht. Kein Wunder, daß wir bei den internationalen Schönheitskonkurrenzen so relativ gut abschneiden.

samedi 8 11 1930